



<sup>17</sup> Wohlan, es ist noch eine kleine Weile, so soll der Libanon fruchtbares Land werden, und was jetzt fruchtbares Land ist, soll wie ein Wald werden.  
<sup>18</sup> Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches, und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;  
<sup>19</sup> und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn, und die Ärmsten unter den Menschen werden fröhlich sein in dem Heiligen Israels.  
<sup>20</sup> Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen und mit den Spöttern aus sein, und es werden vertilgt werden alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten,  
<sup>21</sup> welche die Leute schuldig sprechen vor Gericht und stellen dem nach, der sie zurechtweist im Tor, und beugen durch Lügen das Recht des Unschuldigen.  
<sup>22</sup> Darum spricht der Herr, der Abraham erlöst hat, zum Hause Jakob: Jakob soll nicht mehr beschämt dastehen, und sein Antlitz soll nicht mehr erblassen.

<sup>23</sup> Denn wenn sie sehen werden die Werke meiner Hände – seine Kinder – in ihrer Mitte, werden sie meinen Namen heiligen; sie werden den Heiligen Jakobs heiligen und den Gott Israels fürchten.

<sup>24</sup> Und die, welche irren in ihrem Geist, werden Verstand annehmen, und die, welche murren, werden sich belehren lassen. (Jes 29,17-24)

Liebe Gemeinde,

manchmal möchte man einfach nicht mehr hinsehen und nicht mehr zuhören, wenn man die Zeitung aufschlägt oder die Tagesschau läuft. Dann mag auch ich nicht mehr nachdenken über die deprimierenden Nachrichten, die es da zu sehen und zu hören gibt:

Fast drei Jahre lang ging es fast nur noch um die Pandemie. Noch immer beunruhigen uns die Meldungen über Long-Covid und die gesellschaftlichen Langzeitfolgen. Dann dieser unsägliche und nicht enden wollende Krieg in der Ukraine - jetzt sogar mit einem wahrscheinlichen Mord am Wagner-Chef Prigoschin. Die wirtschaftlichen Folgen des Kriegs bei uns und überall auf der Welt sind unübersehbar, die Inflation, der Rechtsruck in ganz vielen Ländern, die immer wieder und immer noch zunehmenden Flüchtlingszahlen, der Klimawandel und seine Folgen... und und und...



Bei so viel Übersättigung mit schlechten Nachrichten denke ich manchmal an das bekannte Symbol mit den drei Affen. Sie kennen es: der Erste hält sich die Augen zu – er will nichts mehr sehen; der Zweite hält sich die Ohren zu – er will nichts mehr hören; und der Dritte hält seine Hände vor den Mund – er will nichts

mehr sagen.

Es heißt, diese drei Affen verkörperten die Haltung eines weisen Menschen. Manchmal, wenn auch ich nichts mehr sehen und hören und sagen will, scheinen mir die drei Affen tatsächlich ein sinnvolles Vorbild zu sein.

Doch dann sehe ich wieder hin bei der Tagesschau und lese die Zeitung und rede über das Gesehene und Gehörte – zum Beispiel mit meiner Frau und mit anderen. Und dann habe ich den starken Verdacht, dass die drei Affen in Wahrheit gar nicht weise sind, sondern wirklich blind und taub und stumm. So möchte ich nun doch nicht sein...

Verstehen kann ich schon, dass man von all dem zu viel kriegen kann. Und verstehen kann ich, wenn es Ihnen manchmal auch so geht. Das Leben ist ja wirklich recht kompliziert. Oft fühlen wir uns überfordert und sind es wohl auch, weil wir per Radio und Fernsehen und Zeitung übermäßig viele Nachrichten und Meinungen mitgeteilt bekommen, viel mehr als unsere Eltern oder Großeltern vor 40 und 50 Jahren noch. Was sollen wir nur mit all den Ereignissen anfangen? -

Aber, liebe Gemeinde, bei allem Verständnis für den Überdross an schlimmen und schwierigen Nachrichten: die drei Affen dürfen nicht unser Vorbild sein! Die Welt und die Menschen, die oft so bedrückt und ohne Vertrauen in ihre Zukunft hineinleben, weil es hier oft so schlimm zugeht, sie haben trotz allem eine Zukunft! – Und die gibt ihnen Gott!

Das jedenfalls meint der Prophet Jesaja in unserem Predigtwort, das wir gerade gehört haben. Er redet zu Menschen, die auch nichts mehr sehen, hören und reden wollten, die keine Freude mehr am Leben hatten. Sie wurden verachtet, mussten schlimme Demütigungen ertragen, weil sie bisher treu an ihrem Glauben festgehalten hatten. Und allmählich sind sie nahe daran, zu resignieren und nichts mehr von ihrer Zukunft zu erwarten. Ihre schwierige Gegenwart können sie kaum noch aushalten. Und eine Wende zum Besseren ist nicht in Sicht.

Diese Menschen erinnert der Prophet an die Erfahrungen, die einst ihre Vorfahren mit Gott gemacht haben. Er verweist auf ihren Urvater Abraham, der ist auf Gottes Zusage hin aufgebrochen in eine völlig ungewisse Zukunft. Mit seinem Glaubensgehorsam begann jene Geschichte, die zur Geschichte des Volkes Israel geworden ist, des Hauses Jakob, wie es hier heißt. Daran erinnert der Prophet seine verzagten Landsleute. Und indem er Abrahams Namen nennt, erinnert er sie an den Gott, der Abraham gleichsam bei der Hand nahm und ihn zum Segen werden ließ für alle Nachkommen. Gott blieb nicht irgendwo in erhabener Ferne, sondern machte die Sache seines erwählten Volkes zu seiner eigenen Sache. - Schließlich führte er das geknechtete Volk sogar aus Ägypten heraus. Er bewahrte es in der Trostlosigkeit während der Zeit der Wanderung durch die Wüste. Er gab dem Volk in David einen König, der die zwölf Stämme zu einem machtvollen Reich vereinigte. Gott hielt schließlich auch zu seinem Volk in Zeiten des Niedergangs und der Katastrophen.

Solche Erfahrungen mit Gott haben den Menschen durch die Zeiten hindurch stets wieder neue Hoffnungen und neue Zuversicht gegeben, haben ihre Zweifel und Resignation überwunden. Sollte das heutzutage etwa anders sein? -

Liebe Gemeinde, so sind auch wir auch heute gefragt. Wie sehen in diesem Zusammenhang unsere Erfahrungen mit Gott aus? Können auch wir davon sprechen, dass Gott unsere Sache zu seiner eigenen gemacht hat? –

Die Alten unter uns haben das Kriegsende 1945 noch miterlebt – die einen als katastrophales Ende von Hoffnungen und Illusionen, die anderen als hoffnungsvolle Befreiung. Fast alle haben aber auch immense Schwierigkeiten durchstehen müssen, und das zum Teil jahrelang. Und dann gab es schließlich das Bewusstsein: wir werden gebraucht, wir müssen zupacken, damit es wieder anders wird, damit sich unsere Lage noch einmal zum Guten wenden kann. Die großen Schwierigkeiten des Wiederaufbaus wurde als

Chance wahrgenommen, einen Neuanfang zu wagen. Und wenn wir heute auf die 78 Jahre seither zurückblicken, dann können wir nur staunend feststellen: „Was hat sich alles inzwischen sehr zum Guten verändert!“ Und war das das Werk Gottes? –

Die jüngeren Menschen nehmen unsere Gegenwart vielleicht aber ganz anders wahr und weisen auf die Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit ganz anders hin. Wer mag es den jungen Menschen schon verdenken, wenn sie mehr auf ihre „Work-Life-Balance“ achten und sich nicht mehr überarbeiten wollen, anstatt sich sozial oder gesellschaftlich zu engagieren. In einer zukünftig völlig überalterten Gesellschaft, die nur noch durch Zuwanderung und mit zunehmenden Einschränkungen wegen abnehmender Ressourcen überleben kann, lebt es sich auch nicht so leicht. Viele junge Menschen können den Sinn ihrer Anstrengungen nicht mehr erkennen. Und manche begehren dann auf und wenden sich blindlings gegen alles, was ihre, was unsere Welt ausmacht. Das Gefühl, die „Letzte Generation“ zu sein wächst.

Liebe Gemeinde, das sind zwei sehr zwiespältige Erfahrungen der Generationen in unserer Gesellschaft. Da existiert so etwas wie ein Nebeneinander von Hoffnung und Verzweiflung, von Zuversicht und Resignation. Doch sollen wir deshalb unsere Augen und Ohren und unseren Mund verschließen? -

„Nein!“ sagt der Prophet dazu. Und „Nein!“ sage auch ich. Ich sage das, weil ich glaube, dass es trotz allem etwas Verbindendes gibt, das uns über alle Zeiten und auch über die Generationen hinweg verbindet und Zukunft verheißt.

Ich möchte Sie dazu an eine Geschichte aus dem Neuen Testament erinnern:

Jesus kam zum Gottesdienst in die Synagoge seiner Heimatstadt Nazareth und wollte, wie andere Männer auch und wie es Brauch war, aus der Schrift vorlesen. Man reichte ihm das Buch des Propheten Jesaja, und er las daraus einen Abschnitt, der unserem Predigttext stark ähnelt. Und dann fügte er noch einen Satz hinzu. Er sagte: „Heute ist dies Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren!“ (Lk 4, 21)

„Heute“ sagte er, nicht „eines schönen Tages“, nicht „irgendwann“. Heute sollen die Armen und die Blinden, die Stummen und die Tauben froh werden, heute sollen die Elenden wieder Freude haben am Herrn, heute sollen die Ärmsten unter den Menschen wieder fröhlich sein.

Liebe Gemeinde, wenn wir die Hoffnung in unserem Leben nicht ganz verlieren wollen, wenn wir diese Welt nicht ganz und gar dem Menschen und seiner Willkür und Gewalt, der Angst und der Verzweiflung überlassen wollen, dann sollten wir auf dieses Wort Jesu hören. Dann sollten wir zu ergründen suchen, was er mit diesem „Heute“ meint.

In Jesus können wir nämlich Gott selbst erkennen. Wir können in ihm den Gott Abrahams und Jakobs erkennen, den Gott, der ein Auge hat auf die, die ihn brauchen, der ein Ohr hat für die, deren Elend zum Himmel schreit, und der seinen Mund auftut für die, denen bittere Erfahrungen die Lippen geschlossen haben.

Für diesen Gott, für seine Liebe zu uns Menschen steht Jesus als Bürge ein. Er selbst ist weder blind noch taub noch stumm. In Jesus hat Gott mit der Veränderung der Welt bereits angefangen – nicht „irgendwo und irgendwann“, sondern hier und jetzt und heute, auch wenn wir es nicht wahrnehmen und selber lieber nichts hören und nichts sehen und nichts sagen wollen von dem, was uns Not macht, und meinen, allenfalls wir selbst könnten unsere Sache in die Hand nehmen und zum Guten wenden.

Davon, liebe Gemeinde, sind doch die Berichte über Jesus, sind unsere Evangelien voll: dass Blinden die Augen aufgingen, dass Stumme wieder reden konnten. Sie sind voll davon, dass Menschen neue Hoffnung gewannen und fröhlich wurden in Gott. Seitdem gibt es den heimlichen Jubel, dass unsere Welt gegen allen Augenschein Grund und Anlass zur Hoffnung hat.

Das Wesentliche ist doch:

Unsere Hoffnung gründet sich nicht auf uns selbst, sondern auf Jesus Christus!

Warum sonst sollten wir zum Beispiel hier im Gottesdienst beieinander sein?

Warum sonst sollten wir nicht nur jammern und stöhnen, sondern auch Gott loben und „Freude haben am Herrn“?

Und leben uns das nicht auch immer wieder andere Menschen vor?

Entsteht nicht Vertrauen in Gott immer wieder über das Vertrauen von anderen Menschen, die mit uns glauben?

Können wir nicht an ihnen lernen, auch selbst zu glauben? –

„Zu der Zeit“ sagte der Prophet. „Heute ist diese Zeit“, sagt Jesus – weil er der Herr jeder Zeit ist. Heute ist diese Zeit, heute ist die Zeit, an Jesus Christus zu glauben.

Und auch, wenn das alles sehr plakativ, ja fast beschwörend klingt,

auch wenn es keinen eigentlichen Beweis für das Wirken Jesus in unserer Welt gibt,

auch wenn es immer wieder den Anschein hat, dass unsere Welt nicht besser, sondern immer schlechter wird...

Auch Jesus Christus selbst ja ist unter dem Anschein des Gegenteils – nämlich als Opfer am Kreuz – zum Sieger über den Tod geworden...

Amen.